

# **Badische Landesbibliothek Karlsruhe**

**Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe**

Heft 2

[urn:nbn:de:bsz:31-221441](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bsz:31-221441)

## Mitteilungen der Deutschen Gesellschaft für Pilzkunde.

### AN UNSERE LESER!

Aus der Kunstbeilage von Heft Nr. 1 können sich unsere Mitglieder eine gute Vorstellung machen von der Anordnung der Tafeln in dem Werk der D. G. f. P. „Die Pilze Mitteleuropas“. Die heutige Beilage bringt eine Einzelfigur aus der gleichen Tafel (Purpur-Röhrling) in natürlicher *Farbgebung und Größe*, wie sie endgültig auf der Originaltafel *Boletus rhodoxanthus* zur Darstellung kommt. Nach den beiden Beilagen in Nr. 1 und 2 vermag sich also jeder Leser jetzt selbst ein Urteil über die Art, Güte und Preiswürdigkeit der „Pilze Mitteleuropas“, 1. Band: *Die Röhrlinge*, zu bilden. Der Preis ist für unsere Mitglieder so niedrig wie möglich bemessen. Um mit der baldigen Drucklegung beginnen zu können, subscribiere jedes unserer Mitglieder baldmöglichst. Aus dem gleichen Grunde wollen unsere Mitglieder sowohl für das Tafelwerk als auch für unsere Z. f. P. in weitgehendem Maße werben! Werbematerial steht jederzeit durch den Verlag als auch durch unseren Schatzmeister zur Verfügung.

### ERSCHEINEN UNSERER Z. f. P.

Durch den Verlagswechsel ist leider eine unliebsame Verzögerung in dem Erscheinen unserer Zeitschrift eingetreten; diese Verspätung wird jedoch reichlich aufgewogen durch die außerordentliche Mühe und Sorgfalt, die unser neuer Verlag Dr. W. Klinkhardt in Bezug auf Ausstattung unserer Z. f. P. hat angedeihen lassen. Hierfür sei auch an dieser Stelle unserer Verlagsanstalt der allerherzlichste Dank ausgesprochen. Wir beabsichtigen Heft 3/4 als Doppelnummer mit den ersten Kongreßberichten herauszubringen und dann schnell folgend bis zum Jahresende Nr. 5 und 6, womit die Verzögerung eingeholt sein wird. Rückständige *Zahlungen* bitten wir sofort an den Schatzmeister zu erledigen, da die D. G. f. P. für regelmäßigen Versand der künftigen Nummern nur bei *pünktlicher Vorauszahlung* Gewähr leisten kann.

## Tagung der Deutschen Gesellschaft für Pilzkunde vom 3.—5. Oktober 1925.

**A**usführliche Berichte mit den Autor-Referaten über die einzelnen Vorträge werden in den nächsten Nummern erfolgen. Soweit die Herren Autoren mit der Einsendung ihrer Manuskripte noch im Rückstand sind, wird um bald möglichste Übermittlung an die Redaktion gebeten.

Die Tagung selbst war ein sehr erfreuliches Zeichen für den Aufschwung der D. G. f. P. Die äußerst rege Beteiligung aus allen deutschen Gauen, eine Fülle von wertvollen Ergebnissen in den Referaten und sonstigen Darbietungen und nicht zuletzt die prachtvolle und riesige Pilzausstellung sollen für heute nur Stichworte sein, um eine kleine Vorstellung zu geben von der so befriedigend verlaufenen Tagung.

Für unsere Mitglieder in **Österreich** und der **Schweiz** sei jetzt schon bemerkt, daß laut Vorstandsbeschluß **Postscheckkonten** der D. G. f. P. in diesen beiden Ländern eröffnet werden, um unseren dortigen Lesern die Zahlung ihrer Beiträge zu erleichtern.

Von unserem Tafelwerk „**Die Pilze Mitteleuropas**“ wurde auf dem Kongreß bereits die erste **Probetafel** (*Boletus satanas*) vorgelegt und mit allgemeinem Beifall aufgenommen. Durchweg alle Kongreßteilnehmer zeichneten sich sofort in die Subskriptionslisten für das Tafelwerk ein, sodaß bereits heute ein stattlicher Stamm von Subskribenten vorhanden ist. Vor allen Dingen sei hier nochmals der Wunsch des Berliner Kongresses mitgeteilt: **Werbt für die Zeitschrift für Pilzkunde und das Tafelwerk der D. G. f. P.**, damit alle unsere Pläne nach den hohen Ideen unseres verstorbenen Dr. Ricken und nach den Zielen der D. G. f. P. auch entsprechend in die Tat umgesetzt werden können. Und dazu gehört ein einiges und zähes Zusammenhalten Aller, die unsere Bestrebungen und Ziele anerkennen, Wissenschaftler sowohl als auch der vielen Pilzfreunde in Laienkreisen; und dann wird unser begonnenes Werk gelingen, zum Nutzen der Wissenschaft, zum Wohle des Volkes und zum Ruhme der D. G. f. P. und unseres deutschen Vaterlandes!

---

## Original-Arbeiten.

---

### (*Boletus rhodoxanthus* (Krbhlz.) Kbh.). Der Purpur-Röhrling.

Zur Kunstbeilage, entnommen aus dem Tafelwerk der D. G. f. P.  
„Die Pilze Mitteleuropas“.

Von Franz Kallenbach.

In meiner ausführlichen Arbeit in Z. f. P. 1923 Heft 5 p. 93/104 war einer meiner Schlußsätze: „Es wäre deshalb die Möglichkeit, daß *Fries* in seiner ursprünglichen Originalbeschreibung in Bol. illustr. Diss. acad. 1835 p. 11 (die in Deutschland leider nicht aufzufinden ist!) nur eine rote Form von *luridus* bzw. *olivaceus* beschrieben hätte. Für diesen Fall fiele also die Priorität *Krombholz* zu, und die Art wäre *rhodoxanthus Kr.* zu benennen.“ Herr *Lars Romell*, der verdienstvolle schwedische Mykologe, war so liebenswürdig, mir ein Exemplar dieses seltenen Werkes zu beschaffen, wofür ich auch an dieser Stelle nochmals meinen herzlichsten Dank ausspreche<sup>1)</sup>.

In meiner erwähnten Arbeit habe ich die fragliche Art als *purpureus Fries* beschrieben. Der Grund hierzu war damals: *Fries* hat das *Krombholz*'sche Bild selbst zu seiner *purpureus*-Diagnose gezogen. Wer aber mykologische Literatur studiert, weiß sehr gut, daß nur allzuoft Bilder zu irgendeiner Art gezogen werden, und trotzdem gehören beide, Bild und Diagnose, nicht zueinander. Den Ausschlag für die Identifikation einer Art darf eben nicht nur ein dazugezogenes Bild geben, sondern nur die Genauigkeit und die Reichweite der Diagnose bzw. auch die eigene Abbildung des Autors. Ist die Diagnose nicht scharf und eng genug, fällt unter sie nicht nur die abgegrenzte Art, sind also dabei auch ähnliche Formen aber verschiedener Arten erfaßt, dann ist die betr. Spezies-Diagnose als unhaltbar aufzugeben. Prüfen wir daraufhin *Friesens* Diagnosen:

*Boletus purpureus Fr.* 1835.

Pileo pulvinato subvelutino opaco rubro-purpurascente, stipite firmo luteo punctis purpureis variegato, apice subreticulato, receptaculo luteo, tubulis liberis viridibus ore rufescente.

Silvat. autumnno. Caro lutescens, centro purpureo-variegata, plus minus coerulescens; stipitis centro purpurascens. Certe est *B. rubro-testaceus Secr.*, sed ipsius Bol. *purpureus* non nisi stipite laevi differt.

In freier Übertragung:

„Hut: gewölbt, fast samtig, glanzlos, purpurrot.“

---

<sup>1)</sup> Durch photographische Reproduktion bin ich in der Lage, Interessenten Faksimile-Abzüge dieser *Fries*'schen Publikation zu beschaffen.

Fleisch: innen und in Stielbasis rötend, mehr oder weniger blauend.  
Röhren: gelb-grün, frei, Mündung rötlich.

Stiel: fest, gelb, purpurn punktiert, Spitze fast genetzt.

Herbst, in Wäldern. *Boletus rubro-testaceus* *Secr.* sicher hierher, aber dessen *Boletus purpureus* wohl nur durch glatten Stiel abweichend.“

Meine früher ausgesprochene, nach den Hymenomycetes *Euro-paei* p. 511 so wahrscheinliche Meinung trifft also zu. Meine fragliche Art wird durch diese Originaldiagnose gar nicht erfaßt, die zitierte *Secretan'sche* Art (*rubro-testaceus*) weist ganz deutlich auf rothütigen *luridus* hin. Der ziegelrote Hut, die orangerötlichen Poren, der genetzte Stiel und das purpurschwärzliche Fleisch der Stielbasis sind deutliche Wegzeiger für diese Vermutung. *Purpureus Fries* 1835 ist also rothütiger *luridus*. *Purpureus Fries* ist künftig als besondere Art unhaltbar und daher zu streichen. Die rothütigen Formen des *Boletus erythropus Persoon* (= *olivaceus Schaeff.*)<sup>1)</sup> hat *Fries* 1835 noch nicht gekannt, da er im Schlußsatz nochmals besonders vom *purpureus Secretan* „mit dem glatten Stiele“ spricht. Und dieser *purpureus Secr.* var. A. bezieht sich auf die Rothüter des *erythropus Pers.*, sowie *Secretan* in hervorragender Weise bereits auch die Zugehörigkeit der Formen mit olivfarbenem Hute (Var. B.) erkannt hat.

1836/38 zeigt *Fries* nochmals deutlich, wie er unter *purpureus* nur die roten *Luridus*-Formen versteht. Er zieht hier *purpureus Secr.* Nr. 28 selbst, als zu *erythropus Pers.* gehörig, zurück (d. h. nur die Varietät B!), strauchelt bei var. A immer noch, indem er sie für „kleinere Form“ hält und bezeichnet unseren roten *luridus*, den *rubro-testaceus Secretan* Nr. 25 als „Status typicus“ mit ziegelfarbenem Hute und genetztem Stiel<sup>2)</sup>. Deutlich zeigt sich auch hier in Zitat und Diagnose bereits der Einfluß, den *Krombholzen's* *rhodoxanthus*-Figur ausgeübt hat, ohne daß *Fries* wohl damals selbst diese vorzüglich illustrierte Art gesehen hat, was ich selbst noch bezweifle für das Jahr 1874, nach der Niederschrift seiner Hymenomycetes. Was er dort verworfen, zieht er hier wieder zu seiner Art, nämlich den rothütigen *erythropus Pers.* in *Secr.* Nr. 28 und ebenso in *Saund.* u. *Sm.* t. 43! Und was 1836 „status typicus“ war, ist 1874 ganz verschwunden! Ein solches Hin- und Herschwanken wäre ganz unmöglich gewesen, wenn *Fries* die Art der *Krombholz'schen* Figuren in natura beobachtet hätte; diese Art ist zu bestimmt, als daß man sie, selbst nach einmaliger Beobachtung, je wieder verkennen könnte. Wohin soll ein solches Gemisch von eigener Beobachtung und Literaturzitaten führen, wenn ständig drei verschiedene Arten mehr oder weniger miteinander vermengt werden? Selbst über *Friesens* *purpureus*-Bild in

<sup>1)</sup> Diese auffallende und ganz selbständige Art werde ich auf einer der ersten Tafeln meiner Boletenmonographie veröffentlichen.

<sup>2)</sup> *Fr.*, l. c. „*Secr.* Nr. 28 B. praec. nostro (= *erythropus Pers.*) convenit; A. l. c. forma minor et ? n. 25 status typicus pileo rubro-testaceo stipite reticul.“

den Aetliga 1862/69 möchte ich heute noch viel vorsichtiger urteilen. Wie früher erwähnt, stimmen wohl Haltung und Hutfarbe zu *Krombholzens* Darstellung, aber die sonstige Farbgebung läßt ungemein starke Zweifel an der Identifikation aufkommen. So stellt es keinen luridus und keinen rhodoxanthus dar. Mit Sicherheit läßt es sich nirgends hinstellen. Gewiß will ich *Friesens* große Verdienste und Riesenleistungen nie und nimmer schmähen. Man muß aber immer bedenken, daß *Fries* nicht nur einige kleine mykologische Gebiete beackerte, sondern versuchte, das ganze, unabsehbare und chaotische Feld der Pilzkunde nur einigermaßen pflügend einzuebnen und allerorts fruchtbaren Grund zur Weitersaat zu schaffen.

Und das ist ihm in der großartigsten Weise gelungen. Ganz natürlich ist es, daß ihm in schwierigen Einzelproblemen Fehler unterlaufen sind. Wer bleibt überhaupt von Irrtümern verschont? Seine Bilder stammen auch nicht von ihm, sie entstanden unter seiner Aufsicht: „*E. Fries direxit.*“ Unter der gleichen Signatur z. B. ist auch *Boletus aestivalis*<sup>1)</sup> in den Aetliga dargestellt, und 1874 notiert *Fries* selbst unter die Art „v. ic.“ = Bild gesehen. Wo war also hier die Naturvorlage zur Aetliga-Tafel? Es wird mir also niemand verübeln können, wenn ich *Friesens* purpureus-Bild bei der Klärung dieser Frage als zweifelhaft beiseite lasse. Kein Mensch weiß, ob *Fries* bei seiner Vielbeschäftigkeit gerade bei dieser Tafel die Zeit fand, schärfste Kritik zur Behebung von Mängeln anzulegen, niemand vermag mehr zu sagen, mit welchem Grad von Naturtreue gerade diese Exemplare vom Maler zu Papier und später wieder vom Lithographen auf den Stein gebracht wurden. Wer vermag zu ergründen, in welchem Zustande und nach wievieltägigem Liegen gerade diese Art gemalt wurde?

Ein Bild von *E. Fries* möchte ich zu meiner kritischen Art noch in Erörterung stellen. Herr *L. Romell* war vor einigen Jahren bereits so liebenswürdig, mir eine Skizze von *Boletus lupinus Fries* (Upsaliae, Carolinaparken Sept. 1861) nach *Friesens* Original aus dem Reichsmuseum in Stockholm zur Verfügung zu stellen. Nach Haltung gemahnen die Figuren an meine *Krombholz'sche* Art; auch die gelb-graue Hutfarbe stimmt hierzu, merkwürdigerweise aber nicht zu *Friesens* ureigenster *Lupinus*-Diagnose: „livido-virescente“ = grau-grünlich! An dieser Stelle will ich keineswegs die noch ungeklärte *Lupinus*-Frage aufrollen. Nur auf die gewisse Ähnlichkeit zu meiner Art ohne rosa Hut und auf die Zwiespältigkeit in *Friesens* *Lupinus*-Bild und Farbbezeichnung in seiner eigenen Diagnose wollte ich hinweisen. Die *Lupinus*-Frage wird zu gegebener Zeit dann genau so kritisch von mir behandelt wie die purpureus-rhodoxanthus-Frage.

*Boletus purpureus Fries* muß also in der Literatur fallen, allerdings in ganz anderer Art, als das *Lohwag* früher verstanden hat. Denn das Urbild zu *Krombholzens* Figuren existiert in natura, und zwar als ganz selbständige Art, wie ich nachgewiesen habe. Nur können wir ihr

<sup>1)</sup> Auch diese seltene Art, den Sommer-Röhrling, werde ich auf einer meiner ersten Tafelngenügendklären (Tafelwerk der D. G. f. P.: „Die Pilze Mitteleuropas“).

unmöglich den *Fries*'schen Namen beilegen. Nun, dann nehmen wir eben den von *Krombholz* aufgestellten: *rhodoxanthus*. Wie ich früher bereits dargelegt habe, hat aber *Krombholz* in seinem schönen Tafelwerk nur Figuren ohne jegliche Diagnose hinterlassen. Benannt hat er die schöne Art: *sanguineus* var. *rhodoxanthus*; sie wurde also von ihm nur als Varietät von *Boletus satanas* (= *sanguineus Pers.*), dem Satans-Röhrling aufgefaßt. Da ich heute noch fester wie früher von der Artbeständigkeit meines Purpur-Röhrlings überzeugt bin, fällt auch *Krombholzens* Varietät-Name. Der Purpur-Röhrling ist nach meinen jahrelangen Beobachtungen keine Varietät des Satans-Röhrlings. Der formelle Grund, daß *Krombholz* nur Bild ohne Diagnose gegeben, würde mir auf Grund der Brüsseler Beschlüsse keine Gewissensbisse bereiten, die Art nach *Krombholz* zu benennen. An sich wäre hier also eine Neubenennung völlig gerechtfertigt. Doch auch solchen gehe ich immer aus dem Wege, solange das irgendwie möglich ist. Ich schlage also vor, *Krombholzens* Namen beizubehalten, erhebe ihn jedoch zuvor vom Varietät-Namen zur Artbezeichnung: *Boletus rhodoxanthus (Krbhlz.) mihi*<sup>1)</sup>.

Gar manchem unserer Leser wird diese historisch-juristische Seite der Purpur-Röhrlingsfrage etwas sehr trocken und altbacken munden. Doch läßt sich die Aufrollung dieser Fragen aus wissenschaftlichen Gründen nicht umgehen; die Klärung dieser Dinge ist unbedingt notwendig, um zu prüfen, wieweit wir bei den einzelnen Arten mit den früheren Autoren gehen können, was diese unter den verschiedenen Namen verstanden, und wie sich ihre Ansichten im Laufe der Jahre änderten. So nur können wir jedem Autor gerecht werden und jeder Art den wirklich zukommenden Namen literarisch festlegen. Der Leser wolle aus diesen Gründen auch einmal trockene Kapitel in Kauf nehmen. Im übrigen gebe ich mich der Hoffnung hin, daß meine mühselige und zeitraubende Beobachtungsarbeit langer Jahre auch für die Allgemeinheit Frucht tragen werde. Denn selbst, wenn diese trockenen, wissenschaftlichen Kapitel überschlagen werden, wird meine *Boletenmonographie* durch die großen Farbtafeln (ca. 31/23 cm) mit ihren vielen Einzelfiguren, möglichst alle Formen- und Entwicklungskreise besonders der seltenen Arten darstellend, und mit ihren ausführlichen Beschreibungen selbst dem einfachsten Natur- und Pilzfreunde in ausreichendem Maße Gelegenheit geben, seine Funde mit Wort und Bild des Tafelwerkes zu vergleichen. Das ist der Zweck

<sup>1)</sup> In bezug auf die *Krombholz*'schen Zitate in *Friesens* *Epicrisis* 1836/38 ergibt sich ein interessantes bibliographisches Problem, dessen Lösung bei Prioritätsfragen noch von großer Tragweite wird. *Fries* zitiert hier Figuren aus *Krombholz*, die erst unter den Jahreszahlen bis inkl. 1846 publiziert sind, also an sich eine zeitliche Unmöglichkeit. Die Erklärung wäre auf dreierlei Weise möglich:

1. *Friesens* Werk ist erst nach dem eingedruckten Publikationsdatum erschienen oder
2. *Krombholzens* Tafelwerk bereits vor seinem Publikationsdatum, oder aber
3. *Fries* hat *Krombholzens* völlig fertiges Manuskript mitsamt den Tafeln vor der Drucklegung in Händen gehabt.



*Boletus rhodoxanthus* (Kr.) Kbeh., Purpur-Röhrling  
Nach Originalaquarell von M. Kallenbach



des Tafelwerkes der D. G. f. P., „Die Pilze Mitteleuropas“. Und nur wenn jeder Pilz- und Naturfreund sich zu diesem Zwecke auf das Tafelwerk subskribiert, ist es möglich, die mühevollen Untersuchungs- und Beobachtungsergebnisse unserer verschiedenen Spezialforscher in gebührender Weise an die Öffentlichkeit zu bringen. Weitgehendste Subskription in allen interessierten Kreisen ist die grundlegende Vorbedingung, um mit der Drucklegung der „Pilze Mitteleuropas“ beginnen zu können.

### Das Pilzmerkblatt des Reichsgesundheitsamts, Ausgabe 1924.

(Aus der Pilzbestimmungsstelle am Bakteriologischen Institut der  
Landwirtschaftskammer für die Provinz Sachsen.)

Abänderungs- und Ergänzungsvorschläge von Professor Dr. H. Raebiger,  
Halle a. S.

In Heft 24 und Heft 1—5, 1917, der Zeitschrift für Fleisch- und Milchhygiene habe ich unter dem Titel „Zur Verwertung der Pilze unter besonderer Berücksichtigung der als giftig und verdächtig bezeichneten Schwämme“ auf Grund eingehender Literaturstudien und eigener Untersuchungen unter Bezugnahme auf das Pilzmerkblatt des Reichsgesundheitsamts vom Jahre 1913 für eine Neuauflage verschiedene Abänderungsvorschläge gemacht, die in der Ausgabe 1918 in gewisser Hinsicht berücksichtigt worden sind. Inzwischen ist im September 1924 vom Reichsgesundheitsamt ein neues Pilzmerkblatt herausgegeben worden und im Verlage J. Springer in Berlin erschienen.

Dasselbe bringt einerseits wesentliche Verbesserungen, andererseits dürften seinem Wert jedoch einige Abänderungs- und Ergänzungsvorschläge nicht abträglich sein. Zunächst muß die Beilage, betr. eine „Warnung vor den gefährlichsten aller Giftpilze, den Knollenblätterschwämmen“, anerkannt werden. Auf diesem Blatt sind der grüne (*Amanita phalloides*), gelbliche (*A. mappa*) und weiße Knollenblätterschwamm (*A. verna*) ihren eßbaren Doppelgängern, dem Grünling (*Tricholoma equestre*), Schaf-Egerling (-Champignon, *Psal-liota arvensis*) und Feld-Egerling (-Champignon, *Ps. campestris*) unter Anführung der Unterscheidungsmerkmale gegenübergestellt. Da der grüne Knollenblätterschwamm auch mit dem eßbaren grünen Täubling (*Russula livida*) und der weiße Knollenblätterschwamm mit dem Streifling (*Amanitopsis vaginata*) verwechselt werden kann, dürfte eine diesbezügliche Vervollständigung des Warnungsblattes bei einer Neuauflage am Platze sein. Weiterhin würde es zur Verhütung von Knollenblätterschwammvergiftungen fraglos beitragen, wenn zukünftig der warnenden Erläuterung diese drei Pilzarten und ihre eßbaren Doppelgänger in größerer und besserer Darstellung als auf der dem Merkblatt beigegebenen Pilztafel, d. h. in naturgetreuen farbigen

Aufnahmen angefügt würden, wie sie z. B. der Landesausschuß zur Verbreitung volkstümlicher Pilzkenntnisse beim Landesverein Sächsischer Heimatschutz in Dresden-A., Schießgasse 24, in einer kurzen Aufklärungsschrift im Jahre 1918 herausgegeben hat.

Der Geruch von *Ps. campestris* ist übrigens nicht als „mandelartig“ sondern als „würzig“ zu bezeichnen. Auch bei *A. phalloides* dürfte es richtiger sein, den typischen Kartoffelkeimgeruch hervorzuheben, den dieser Pilz häufiger als *A. mappa* aufweist. Junge Exemplare beider Arten riechen vielfach überhaupt nicht.

Bereits bei der Besprechung des Pilzmerkblattes 1918 wies ich darauf hin, daß der ziegelrote Rißpilz (*Inocybe lateraria*), nach dessen Genuß ein Todesfall und verschiedene schwere Erkrankungsfälle festgestellt worden sind („Pilz- und Kräuterfreund“, Heft 2, 1920), Erwähnung finden müßte.

Das ist zwar in der Ausgabe 1924 geschehen, jedoch bei der Bedeutung, die dem Pilz fraglos zukommt, zu kurz; denn der ziegelrote Rißpilz hat in den verschiedensten Teilen Deutschlands Vergiftungsfälle hervorgerufen, und zwar in den preußischen Provinzen Sachsen, Hannover, Brandenburg, Ostpreußen, Schlesien sowie in Bayern, Baden, Hessen und Thüringen. Da der „Pilz- und Kräuterfreund“ in Heft 4/5, 1920, vorzügliche Vervielfältigungen von Originalbildern des „neuen“ Giftpilzes, gezeichnet von dem Münchener Pilzforscher *Ert Soehner*, bringt, wäre es ein Leichtes, durch diese Abbildungen die Pilztafel des Reichsgesundheitsamts zu ergänzen. Denn der in seinem Jugendzustand noch weiß gefärbte Rißpilz kann auch mit den Egerling-(Champignon-)Arten — im Gegensatz zu diesem ohne Ring am Stiel — und dem Maischwamm (*Tricholoma gambosum*) verwechselt werden.

Die Frage, ob der Pantherpilz (*Amanita pantherina*) giftig ist, hat auch in den letzten Jahren wieder die Pilzsachverständigen fortgesetzt beschäftigt. Die Ansicht, daß der Pantherpilz essbar ist, ist lange Zeit hindurch von namhaften Pilzforschern vertreten worden, da in führenden Pilzwerken botanisch inkorrekte Abbildungen untergelaufen sind, die auf Verwechslungen mit dem essbaren ganzgrauen Wulstling (*Amanita spissa*) beruhen. Jetzt besteht kein Zweifel mehr darüber, daß der echte Pantherpilz giftig ist. Als Giftpilz wird er im übrigen auch in der gesamten außerdeutschen Pilzliteratur bezeichnet.

Entgegen den Angaben im Pilzmerkblatt des Reichsgesundheitsamts muß aber immer wieder hervorgehoben werden, daß der Perlpilz (*Amanita rubescens*) ein guter Speisepilz ist (Conf. *Ricken* (1), *Schnegg* (2), *Klein* (3), *Gramberg* (4), *Obermeyer* (5), *Michael* (6), *Herrmann* (7) und *Herrfurth* (8)). Er ist dadurch leicht vom Fliegenpilz zu unterscheiden, daß der Hut unter der Haut fleischrötlich bis braunrot ist, während der Hut des Fliegenpilzes unter der Haut ausgesprochen zitronengelb aussieht.

Der Giftreizker (*Lactaria torminosa*) „gilt“ nach dem Merk-

blatt „als giftig“. In Wirklichkeit wird dieser Pilz aber im Osten Deutschlands ebenso wie in Rußland und Schweden vielerorts gegessen und kommt zuweilen auch unbeanstandet auf den Markt (*Gramberg*). Die Esten und noch besser die Russen verstehen den an sich scharf schmeckenden Pilz durch Auspressen genießbar zu machen (*Kobert* (9)). M. E. darf er nach dem jetzigen Stande der Pilzwissenschaft nur als ungenießbar bezeichnet und müßte in dem Pilzmerkblatt aufgeführt werden als „zottiger Reizker, Birkenreizker, Pferderezker (*Lactaria torminosa*). Ungenießbar“.

Dasselbe gilt für den Speiteufel (*Russula emetica*). Der Pilzsammler kann derartige Arten leicht durch eine Geschmacks- (scharf brennend) und Geruchsprobe (unangenehm widerlich) herausfinden. Ihm muß als Regel eingepreßt werden, daß unter den Täublingen, deren hervorstechendstes Unterscheidungsmerkmal das zerbrechliche starre Fleisch und die splitternden leicht brüchigen Lamellen sind, sich keine eigentlichen Giftpilze befinden und daß alle Täublinge, die im rohen Zustande einen guten und milden Geschmack haben, ohne weiteres eßbar und nur alle unangenehm bitter oder scharf schmeckenden Arten als ungenießbar zu bezeichnen sind. Hierbei sei auf die „Bestimmungstabelle zu den Täublingen“ des leider zu früh verstorbenen Pilzforschers *E. Herrmann* in Dresden verwiesen, die auf Grund sinnfälliger Merkmale aufgebaut ist und die gefundenen Täublinge sofort an der Fundstelle zu identifizieren ermöglicht (*Hedwigia*, Bd. 60, 1919, Verlag *C. Heinrich-Dresden-N.*).

Beim Nelkenschwindling (*Marasmius caryophylleus*) sind in der vorliegenden Auflage des Merkblattes die volkstümlichen Bezeichnungen „Kreisling, Suppenpilz“ eingefügt. Da sein Geruch keineswegs „nelkenartig“ ist, nennt man ihn Nelkenschwindling!

Daß der falsche Pfifferling (diesmal *Clitocybe* anstatt *Cantharellus aurantiacus* genannt) auch in der neuen Auflage wieder als verdächtig bezeichnet ist und auf der farbigen Pilztafel ein Giftzeichen trägt, muß stark befremden, nachdem einmütig seit vielen Jahren von sachverständiger Seite immer wieder unter Beweisführung betont worden ist, daß dieser Pilz ohne jegliches Bedenken als genießbar bezeichnet werden muß. Ich selbst habe ihn bei Pilzwanderungen in den Kriegsjahren zentnerweise einsammeln lassen, ohne auf meine Erkundigungen hin jemals irgendwelche Klagen gehört zu haben. Er ist allerdings kein wertvoller Speisepilz.

Eine zweckmäßige Erweiterung hat das Pilzmerkblatt durch Aufnahme des kahlen Kremplings (*Paxillus involutus*) nebst Abbildung erfahren, die um so erfreulicher ist, als dieser Schwamm wegen seiner Häufigkeit ein wichtiger Speisepilz ist und vom Juni bis zum Spätherbst in Nadel- und Laubwäldern vorkommt.

Wie in den früheren Auflagen enthält das Merkblatt beim büscheligen Schwefelkopf (*Hypholoma fasciculare*) wiederum die Angabe, daß derselbe giftig ist. Dieses Giftzeichen sollte endlich wegfallen, denn es sind Vergiftungsfälle durch den Pilz noch niemals einwandfrei

nachgewiesen worden. Er schmeckt so widerwärtig bitter, daß niemand auch nur wenige Pilze, geschweige denn größere Mengen davon essen wird.

Weshalb im Gegensatz zur vorletzten Ausgabe der Schmerling (*Boletus granulatus*) in der neuen fortgelassen ist, ist nicht verständlich, denn es handelt sich hier um einen vorzüglichen Speisepilz, der häufig und truppweise von Juni bis Oktober in Laub- und Nadelwäldern, auf Waldwegen, -wiesen und Heiden auf kalkhaltigem und sandigem Boden vorkommt.

Eine Bereicherung dagegen hat das Merkblatt 1924 durch Aufnahme der Rotkappe (*Boletus rufus*) erfahren, eines sehr guten, leicht verdaulichen Speisepilzes, der vom Juli bis November zu finden ist.

Ebenso muß die Einreihung des Gallenröhrlings (*Boletus felleus*) begrüßt werden, der dem Steinpilz als ungenießbarer Doppelgänger zur Seite gestellt ist. Hierdurch wird vermieden, daß Unerfahrene beim Einsammeln sich ihre Steinpilzgerichte durch diesen äußerst bitter schmeckenden Schwamm verderben, wozu schon ein einziges Exemplar genügt. Auch beim Einkauf von Marktpilzen wird man zukünftig mehr als bisher auf diesen Störenfried mit seinen in der Jugend weißen, später rosafarbenen Röhren achten.

Zur weiteren Vervollständigung dürfte die Gegenüberstellung des Satanspilzes und des Hexenpilzes, Schusterpilzes (*Bol. erythropus Fr.*) dienen, der als ausgezeichneter Speisepilz gilt und von seinem giftigen Doppelgänger besonders leicht beim Anschnitt zu unterscheiden ist. Das lebhaft gelb gefärbte Fleisch wird beim Durchschneiden sofort dunkelblau, während das Fleisch des Satanspilzes weißlich ist und beim Durchschneiden nur eine leichte Bläuung zeigt<sup>1)</sup>.

Meinem bei der Besprechung des Pilzmerkblattes 1918 gemachten Vorschlag, beim Habichtschwamm oder Rehpilz (*Hydnum imbricatum*) auf die Möglichkeit der Verwechslung mit dem bitter schmeckenden Gallenstachling (*Hydnum amarescens*) hinzuweisen, ist in der neuesten Ausgabe Rechnung getragen worden. Der Gallenstachelpilz ist ungenießbar.

Der Kartoffelbovist (*Scleroderma vulgare*) ist, worauf ich schon wiederholt aufmerksam gemacht habe und dem auch *Klein* zustimmt, keineswegs absolut giftig. Er ist vielmehr im Jugendstadium, solange das Fleisch weißlich und festmarkig ist, ohne weiteres als essbar zu bezeichnen. Erst wenn sich die Innenmasse bläulich-schwarz zu färben beginnt, kann er, in größeren Mengen genossen, gesundheitsschädlich wirken. In Scheiben getrocknet und in kleinen Gaben als Zusatz zu Suppen und Tunken benutzt, kann er als Würzpilz sogar empfohlen werden. Nach *Kobert* (10) ist die Giftigkeit des Kartoffelbovistes jedenfalls nur gering einzuschätzen. Das zeigt auch die praktische Erfahrung, denn ältere Exemplare des Kartoffelbovistes werden bekanntlich vielfach zum Verfälschen der käuflichen Trüffeln und zur

<sup>1)</sup> Vgl. *Kallenbach*, Z. f. P. 1923, H. 5, S. 935.

Bereitung von Trüffelwurst verwendet. Im Interesse der Verwertung des sehr häufig vorkommenden Pilzes wäre es daher zweckmäßig, folgendes zu sagen: Jung genießbar; sobald er sich im Innern zu färben beginnt, in größeren Mengen gesundheitsschädlich.

Mit den Beschreibungen und den Angaben über den Wert der sonst in dem Merkblatt enthaltenen Vertreter der hauptsächlichsten Pilzformen kann man sich vom derzeitigen Stand der Pilzforschung einverstanden erklären.

Die farbige Pilztafel zu dem Merkblatt des Reichsgesundheitsamts läßt sich vielleicht später einmal durch ähnlich prächtige Naturaufnahmen ersetzen, wie sie *Hanel* in *Schneggs* handlichen Pilzbüchern (Verlag Dr. *Frz. Jos. Völler*-München) oder in *Kleins* Werk über „Gift- und Speisepilze“ gebracht hat. Schlecht sind die Abbildungen des Brätlings, Speiteufels und Habichtspilzes. Falsch ist die braungrüne Farbe der Lamellen der beiden erwachsenen undurchschnittenen Exemplare des grünen Knollenblätterschwamms. Mehr Sorgfalt und vor allem eine fachmännische Korrektur der Erstabzüge wäre für die Pilztafel angebracht!

Der Schluß des Merkblattes bringt je einen Abschnitt über die Pilze als Nahrungsmittel und Verhaltensmaßregeln bei Pilzvergiftungen. Für ersteren Abschnitt schlage ich als Überschrift vor „Die Verwertung der Pilze“ mit den Untertiteln

1. als Nahrungsmittel und
2. zu Futterzwecken.

Bereits im Jahre 1917 habe ich in meinem Artikel über „Die Pilze in der Tierhaltung“ in Heft 5 der Zeitschrift für Fleisch- und Milchhygiene darauf hingewiesen, daß es sich empfehlen dürfte, in dem Merkblatt des Reichsgesundheitsamtes auch der Pilzfütterung einen kurzen Abschnitt zu widmen.

In der Folgezeit sind von mir umfangreiche Fütterungsversuche im Laboratorium und in der Praxis an Haustieren angestellt worden, die zu dem Ergebnis führten, daß wahllos im Walde gesammelte Pilze unbedenklich als Tierfutter verwertet werden können. Ebenso haben die gemeinsam mit Professor *Paechtner* im Physiologischen Institut der Tierärztlichen Hochschule in Hannover angestellten Ausnutzungsversuche an Pferden erwiesen, daß die Pilzmehlbeifütterung besonders in futterarmen Zeiten sehr beachtlich ist. Zu demselben Ergebnis kamen die Professoren *Schmidt* und *Klostermann* sowie *Scholta* (11) bei ihren im Hygienischen Institut der hiesigen Universität durchgeführten Ausnutzungsversuchen an Schweinen.

Über die in der Literatur niedergelegten Beobachtungen über die Pilzliebhaber unter den Tieren und meine Versuche zur Verwertung der Pilze zu Fütterungszwecken unter besonderer Berücksichtigung der giftigen und giftverdächtigen Schwämme habe ich auf dem ersten mitteleuropäischen Mykologenkongreß in Nürnberg im Jahre 1921 berichtet<sup>1)</sup>.

<sup>1)</sup> Vgl. Heft 7—9, 1922, des „Pilz- und Kräuterfreund“. Verlag: Karl Rembold, Heilbronn a. N.

Von den Teilnehmern dieses Kongresses ist beschlossen worden, dem Reichsgesundheitsamt die Bitte zu unterbreiten, bei einer Neubearbeitung des Pilzmerkblattes die ausgiebige Verwendung der Pilze in der Tierhaltung und ihren Wert als Beifutter besonders hervorzuheben.

Da die neueste Ausgabe des Pilzmerkblattes trotzdem nicht den kleinsten Hinweis auf die Pilzfütterung enthält, bitte ich an dieser Stelle erneut, dem Antrage bei der nächsten Ausgabe Berücksichtigung zu schenken.

Will man eine restlose Verwertung der Pilze anstreben, so könnte man noch auf die Verwendung der Pilze in 3. der Industrie und 4. in den bakteriologischen Laboratorien hinweisen.

In der Industrie werden, wie ich in Heft 6/1917 der Zeitschrift für Fleisch- und Milchhygiene ausgeführt habe, schon seit langer Zeit die an Bäumen parasitierenden ungenießbaren Schwämme verarbeitet. So beispielsweise der Buchenbaumschwamm (*Polyporus fomentarius*) zu Zunder, aber auch zur Herstellung von Mützen, Westen, Jacken, Hausschuhen und bis in die Gegenwart als Lederersatz zum Überziehen von Schmuckkästchen, Albums, Photographierahmen u. a. m.

Aus den Fruchtkörpern von *Polyporus pinicola* haben nach einem im Jahre 1917 veröffentlichten Verfahren *Sachoritz* und *Wohlfarth* Arzneiflaschenstöpsel hergestellt, die sich zum Verschuß von Pulver, Pillen und anderes Trockenmaterial enthaltenden Flaschen sehr gut verwenden lassen.

Über günstige Resultate mit Pilznährböden für bakteriologische Laboratorien ist im Laufe der letzten Jahre wiederholt berichtet worden. Ich erinnere nur an den Pilznährboden „Mueh-Pinner“ und andere Herstellungsverfahren. Die in meinem Institut von *E. Wiegert* (12) mit einem Gemisch von frischen, minderwertigen Speisepilzen angestellten Versuche fielen ebenfalls zufriedenstellend aus. Das Pilzextrakt ergab Nährmedien, die solche aus Fleischextrakt zum Teil an Güte übertrafen. Das bezog sich besonders auf das Wachstum der verschiedenen Erreger der Septikämie, wie auf pathogene Vertreter aus der Paratyphusgruppe.

Schließlich sei erwähnt, daß die auf Lärchen sehr verbreitete Flechte *Bryopogon jubatus* einen vollwertigen Ersatz der Watterpfropfen für Kulturröhrchen bietet.

Der letzte Abschnitt des Merkblattes „Pilzvergiftungen und ihre Behandlung“ bedarf m. E. dringend einer Ergänzung. Wenn man bedenkt, daß die meisten und tödlich verlaufenden Pilzvergiftungen fast nur auf den gefährlichsten aller Giftpilze, den Knollenblätterschwamm, zurückzuführen sind, sollte man die Beobachtungen am Krankenbette, d. h. die Erscheinungen, die sich nach dem Genuß von Knollenblätterschwämmen einstellen, durch Aufnahme in das Merkblatt endlich zur Kenntnis weitester Volksschichten bringen. Erfahrungen darüber liegen in der medizinischen Abteilung des Münchener Krankenhauses r. d. I. vor. Sie sind in Nr. 36/1920 der Münchener medizinischen

Wochenschrift von Dr. *Blank* und in Heft 10/1921 des „Pilz- und Kräuterfreund“ von Geh. Hofrat Dr. *Meusburger* eingehend geschildert worden. Ferner hat der prakt. Arzt Dr. *Welsmann* (13) auf Grund eines großen Beobachtungsmaterials die Krankheitssymptome im vergangenen Jahre im Deutschen Archiv für klinische Medizin geschildert. Hieran anschließend sollte für den vom Patienten hinzugezogenen Arzt ein kurzer Hinweis auf das *Blank'sche* Behandlungsverfahren gegeben werden, das in der Einflößung (Infusion) von 125 g in 500 ccm *Ringer'scher* Lösung gelöstem Traubenzucker in die Vene besteht, die allmählich schwächer verabreicht werden kann, nämlich 75 g Traubenzucker zu 400 ccm *Ringer* bzw. 50 g zu 300 ccm *Ringer* und schließlich *Ringer'sche* Lösung allein. Der Erfolg dieser Infusionen ist, zumal bei absoluter Abstinenz von eiweißhaltiger Nahrung, ein ganz hervorragender, denn es gelang *Blank*, die Sterblichkeitsziffer von 80 auf 18% herabzudrücken. Ein solches Verfahren ist fraglos der Erwähnung wert, zumal es nicht jedem Arzt gegenwärtig ist. *Welsmann* konnte die *Blank'schen* Erfolge allerdings nicht bestätigen. Immerhin dürfte ein Hinweis auf dieselben angebracht sein, um zu weiteren Nachprüfungen anzuregen unter Berücksichtigung dessen, daß der Giftgehalt von *Amanita phalloides* in den verschiedenen Jahren wechselt.

Unter den vom Reichsgesundheitsamt angegebenen Hausmitteln dürfte zukünftig auch die *Merck'sche* Tierkohle (*Carbo animalis*) nicht fehlen, die sich als ein vorzügliches Mittel zur Behebung von Erkrankungen durch Adsorbierung der Toxine nach dem Genuß unserer anderen Giftpilze bewährt hat. Man nimmt 3 Eßlöffel voll Kohlenpulver in  $\frac{1}{4}$  l Bitterwasser verrührt auf 2mal ein und wiederholt nötigenfalls die Gabe. Wird ärztlicherseits eine Magenspülung vorgenommen, so ist es ratsam, dem Spülwasser mehrere Eßlöffel Blutkohle zuzusetzen und hierauf erst die Kohle mit Bitterwasser einzugeben.

Da der Speiteufel und der Giftreizker keine eigentlichen Giftpilze sind, dürfte die drittletzte Zeile des Merkblattes wie folgt zu verbessern sein:

Reichliches Trinken von Wasser, welches bei Erkrankungen nach dem Genuß unbekömmlicher Pilze, wie Speiteufel oder Giftreizker, am besten eiskalt gegeben wird, ist ratsam.

#### Literatur:

- 1) *A. Ricken*, „Vademekum für Pilzfreunde“ (Verlag: *Quelle & Meyer*-Leipzig 1918).
- 2) *H. Schnegg*, „Unsere Giftpilze und ihre eßbaren Doppelgänger“ (Verlag: *Natur und Kultur Dr. Frz. Jos. Völler*-München 1918/19).
- 3) *L. Klein*, „Gift- und Speisepilze und ihre Verwechslungen“ (Verlag: *Karl Winter's* Universitätsbuchhandlung Heidelberg 1921).
- 4) *E. Gramberg*, „Pilze unserer Heimat“ (Verlag: *Quelle & Meyer*-Leipzig 1913).
- 5) *W. Obermeyer*, I. „Eßbare Pilze“ II. „Giftige Pilze“ (Verlag: *K. G. Lutz*-Stuttgart).

- 6) *E. Michael*, „Führer für Pilzfreunde“ (Verlag: *Förster & Borries-Zwickau/Sa.* 1912).
- 7) *E. Herrmann*, „Welche Pilze sind eßbar“ (Verlag: Pilz- und Kräuterfreund-Heilbronn 1921).
- 8) *D. Herrfurth-Stollberg*, „Nochmals über eßbare und giftige Wulstlinge, insbesondere *Amanita pantherina*, *umbrina*, *nitida*, *spissa* und *regalis*“, „Pilz- und Kräuterfreund“ Heft 6/7, 1920/21.
- 9) *R. Kobert*, Private Mitteilung vom 5. April 1917, conf. *H. Raebiger*, „Zur Verwertung der Pilze unter besonderer Berücksichtigung der als giftig und verdächtig bezeichneten Schwämme“, Zeitschrift für Fleisch- und Milchhygiene 1917, XXVII. Jahrg. Heft 24, XXVIII. Jahrg. Heft 1—5 (Verlag: *Rich. Schoetz*-Berlin SW 48, Wilhelmstr. 10).
- 10) *R. Kobert*, „Über einige wichtige eßbare und giftige Pilze“, Deutsches Archiv für Klinische Medizin, 127. Bd., 1.—2. Heft, 1918 (Verlag: *F. C. W. Vogel*-Leipzig).
- 11) *P. Schmidt*, *M. Klostermann* und *K. Scholta*, „Weitere Versuche über Ausnutzung von Pilzeiweiß“, Deutsche Medizinische Wochenschrift Nr. 32/1918 (Verlag: *Georg Thieme*-Leipzig).
- 12) *E. Wiegert*, Über die Verwendung von Pilzextrakt an Stelle von Fleischextrakt bzw. Fleischwasser zur Herstellung von Bakteriennährböden, Zentralblatt für Bakteriologie, Parasitenkunde und Infektionskrankheiten, Originale, 89. Bd., Heft 4/5, 1922 (Verlag: *Gustav Fischer*-Jena).
- 13) *L. Welsmann*, „Vergiftung mit *Amanita phalloides* Fr.“, Deutsches Archiv für Klinische Medizin, 145. Bd., Heft 3/4, 1924.

---

## Forschungs- und Erfahrungsaustausch.

---

### Zur Anfrage des Herrn Prof. *Lakowitz*-Danzig betr. Elfenbeinröhrling.<sup>1)</sup>

Am 7. Juli 1924 machte ich mit einer größeren Gesellschaft einen Pilzausflug in die Gräflich *Arco*'schen Forste „Lindet“ (Bahnhaltstelle Allerdings der Strecke Passau-Wels, in nächster Nähe des Dorfes Unter-Teufenbach, Bezirks-Hauptmannschaft Schärding, Ober-Österreich). Schon am Hinwege erzählten mir zwei junge Lehrer, eifrige Pilzjünger, daß in diesen Forsten einzelne Schläge mit *Weymuthskiefern* eingesäumt seien. Nach einer ausgiebigen Durchstreifung der herrlichen Wälder, die eine ganz enorme Ausbeute von Pilzen verschiedenster

<sup>1)</sup> Wie ich bereits in einer von Prof. Dr. *Spilger* begonnenen Publikation (anfangs 1925 in Druck gegeben) bemerkt habe, ist die Art als *Boletus placidus* Bonorden zu benennen. Über die Gründe, ausführliche Synonymik usw. erfolgt ein ausführlicher Artikel, sowie es meine Zeit erlaubt. *Kallenbach.*



Gattungen einbrachte, kamen wir auch zu den Schlägen, die mit Weymuthskiefern eingesäumt waren, und zwar so, daß beiderseits eines in fast nordsüdlicher Richtung verlaufenden Durchschlages auffallend große und schöne Weymuthskiefern allecartig standen, hinter denen ca. 18jährige Tannen gepflanzt waren. Der Durchschlag selbst war mit hohem Gras bestanden und ziemlich sumpfig. Längs des ganzen Schlages bis auf ca. 15 m von den Weymuthskiefern zwischen den Tannen standen nun gruppenweise eine Unzahl der hübschen Elfenbeinröhrlinge (*Boletus collinitus* Fr.). Im Grase des Durchschlages hingegen stand nicht ein einziger *B. collinitus* hingegen eine große Anzahl *Lactaria deliciosa* L. — Ich hatte den *B. collinitus* noch nie gesehen, hatte aber im Rucksacke Klein's „Gift- und Speisepilze“, und konnte den Pilz darnach einwandfrei bestimmen. Wir sammelten ca. 200 der (übrigens sehr wohlschmeckenden) Pilze, und bat ich dann die ganze Gesellschaft, in größerer Entfernung von den Kiefern den ganzen Wald abzusuchen, ob nicht noch wenigstens einige dieser Pilze zu finden wären. Wir fanden ihn nirgends mehr, während des ganzen Tages.

3 Wochen später besuchte ich nochmals die oben geschilderte Stelle und fand neuerlich einige Gruppen, die aber sehr dürftig standen und fast keine jungen Exemplare mehr unter sich hatten; auch im ganzen übrigen durchstreiften Gebiete fanden wir den *B. collinitus* nicht mehr. Er scheint also tatsächlich an *Pinus strobus* gebunden zu sein.

Fr. von Hornberg.

#### ***Boletus Boudieri* (Quél.), der Elfenbeinröhrling.**

Die Anregung des Herrn Professor Lakowitz-Danzig in Nr. 2 der Zeitschrift für Pilzkunde, die das Vorkommen von *Boletus Boudieri* Quél. in der deutschen Pilzflora zum Gegenstand hatte, veranlaßt mich zu der Mitteilung, daß ich im August 1922 diesen Röhrling im Tharandter Forst bei Spechtshausen Bz. Dresden unter Weymuthskiefern in zahlreichen Exemplaren gefunden habe. Dabei fielen mir die verhältnismäßig kleinen Hüte auf, die in keinem Verhältnis zu den fleischigen, spitz zulaufenden und spindelig gedrehten Stielen standen. Was den Pilz besonders charakterisierte, waren die herablaufenden Röhren und die schöne elfenbeinartige Farbe in Verbindung mit den dunkelroten Pünktchen am Stiel.

Einen weiteren Fund machte ich gleichfalls unter Weymuthskiefern im August 1924 in der Gegend von Grünbach bei Falkenstein Vogtl. in der Nähe des sog. Wendelsteins. Hier hatten die Pilze aber größere Formen angenommen, weil sie vermutlich durch den anhaltenden Regen aufgeschwemmt worden waren. Sie waren sehr schleimig-schmierig und zum Teil bereits in Verwesung übergegangen.

Ich habe den Eindruck gewonnen, als ob *Bol. Boudieri* dort, wo er einmal vorkommt, in vielen Exemplaren angetroffen wird, wie man das z. B. bei *Bol. elegans* öfters beobachten kann.

Robert Albert, Leipzig-R.

### Zur Frage *Boletus Boudieri Quél.* (Elfenbeinröhrling).

Im August 1922 fand ich *Boletus Boudieri Quél.* in großer Anzahl unter hohen Weymuthskiefern (älterer Forstbestand) auf einer Pilzfahrt von Hittfeld Kreis Harburg aus. Wir hatten bereits mehrere Tage warmes, trockenes Wetter gehabt und war ich bei dem Anblick der vielen Elfenbeinröhrlinge, die in allen Entwicklungsstufen vor mir standen, hoch erfreut, hatte ich doch mal wieder etwas „Seltenes“ gefunden. Die Pilze waren in tadellosem Zustand und mag es dem Umstand, daß wir seit Tagen keine Niederschläge gehabt hatten, zuzuschreiben gewesen sein, das die jungen Pilze des purpurbräunlichen Schleimes auf den Hüten entbehrten, wie sie in *Ricken's Vademekum* Nr. 11 beschrieben werden.

Zubereitet waren sie von angenehmem Geschmack. Trotz mehrfacher Fahrten im verflossenen Jahre dorthin, hatte ich nicht wieder das Glück, welche zu finden. In Hamburgs Umgebung findet man selten die Weymuthskiefer in größeren Beständen, sondern nur hier und dort zwischen der gemeinen Kiefer oder auch zwischen Schwarzkiefern eingesprengt. Daß *Boletus Boudieri* an die Weymuthskiefer gebunden ist, glaube ich bestimmt; denn außerhalb des Bereichs der Weymuthskiefer hörte *Boletus Boudieri* sofort auf; der Boden unter den Weymuthskiefern war schön moosig und reichlich mit den langen Nadeln derselben bedeckt.

Im September 1924 war ich in Wintermoor (von Buchholz aus mit der Kleinbahn zu erreichen). Von Wintermoor aus erstrecken sich große Waldungen, in denen man tagelang wandern kann; zur Hauptsache sind es Kiefernwaldungen. Wir hatten viel Regen gehabt, und Pilze waren im Überfluß; besonders waren es die Habichtspilze, *Hydnum imbricatum*, vor denen ich immer wieder in Schauen versank, niemals habe ich so viele schöne und besonders große Exemplare des besagten Pilzes beieinander gesehen als im September 1924. Im langsamen Schlendern sehe ich plötzlich *Boletus Boudieri Quél.*, leider nur einen einzelnen Pilz, auch nicht mehr ganz einwandfrei und aufblickend 3 Weymuthskiefern zwischen der gemeinen Kiefer eingesprengt, sonst keine Weymuthskiefer mehr in der Nähe und  $\frac{1}{2}$  m vom Stamm der einen entfernt das einzige Exemplar *Boletus Boudieri*.

Frau *Mary Lehmann*-Hamburg.